

Caro Nebelspalt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Er“ sei durchaus befriedigt, er habe wieder einmal einen schönen Abend verlebt, sagte Herr Emil Speerlin, als er punkt 11 Uhr heimkehrend das Schlafgemach betrat. Frau Elise freute sich, daß ihr Gatte so pünktlich und so befriedigt war, und daß er unaufgefordert weitererzählte. Eine sehr achtenswerte Gesellschaft! Man habe das wohlthuende Gefühl, mit durch und durch wackeren Leuten zu verkehren, nicht mit Strebern. Sie hätten ihn gerne in den Vorstand gewählt, als Vertreter des Kaufmannstandes, oder richtiger gesagt, der Finanz. Die Abrigen gehörten eben offenbar nicht gerade zur Finanz. Er habe jedoch abgelehnt und sei als simples Mitglied beigetreten.

„Also schon wieder in einem neuen Verein!?“ rief Frau Elise erschrocken.

„Es ist eine Liga — und sie ist jedenfalls wert, daß man endlich aus dem einen und andern Verein austritt.“

„Wie heißt sie denn, deine Liga?“
„Wortehalte-Liga zur Bekämpfung von Wortbrüchigkeit, Unverlässlichkeit, Scheinwahrheit und Klatschsucht.“

„Ein etwas länglicher Name,“ meinte Frau Elise.

Ohne dieser Ansicht entgegenzutreten, verbreitete er sich des längern darüber, wie sehr es gerade heutzutage jedermanns Pflicht sei, die immer weiter um sich greifende Unwahrhaftigkeit energisch zu bekämpfen, ganz abgesehen von der Verlogenheit der Balkankriegsberichte, gegen die man leider wehrlos sei.

Frau Elise kannte dieses Thema zur Genüge. Sie schlummerte ein, und der Gatte folgte ihrem Beispiel.

Während des Morgenkaffees las er seine Zeitung. Sie triefte von Krieg und Kriegslügen, wie nie zuvor. Dann öffnete er einen Briefumschlag: die städtische Steuer-Taxationsanzeige pro 1912. Er konstatierte, daß er

im Vermögen um 40000, und im Einkommen um 8000 hinaufgeschraubt war. „Das hat gerade noch gefehlt, in diesen Kriegszeit!“ rief er, und setzte sich unverzüglich hin, um seine Eingabe an die Rekurskommission zu schreiben. Drei volle Quartseiten. Als er sie überlas, gewann er den Eindruck, daß seine Argumente sehr überzeugend wirkten.

Er schritt nun ein paarmal im Zimmer auf und ab und rauchte eine von seinen stärkern Zigarren. Dann gab er sich einen kleinen Ruck und schrieb aufs neue. Es war ein Billet an den Präsidenten der Wortehalte-Liga zur Bekämpfung der Scheinwahrheit usw., des Inhalts: leider sehe er sich aus inneren Gründen und infolge neuester Erfahrungen, über die er sich hier unmöglich auslassen könne, gezwungen, auf die Ehre der Mitgliedschaft zu verzichten; er hege jedoch unentwegt die wärmsten Wünsche für das Gedeihen der Liga usw.

R. W. H.

Belauchtes Kunstgespräch in Zürich

Herr Professor: Händ Sied' Ariadne vom Dannecker au scho gseh?

Frau Doktor: Vom Danegger? I ha gemeint de Rogorsch heb si injeniert.

Herr Professor: Ach nei! Ich meine ja d'Ariadne uf em Panther.

Frau Doktor: Uf em Panther? I ha gemeint es heiße uf Nagos.

Herr Professor: Durchaus nüd! Ich meine ja dem Johann Heinrich Dannecker sini Ariadne.

Frau Doktor: Aha!? — Nei, i han si nonig gseh, i bin am Dunschtig leider nüd is Theater cho.

C. F. W.

Der Kinderfreund Ein griesgrämiger Junggeselle ist in kinderreicher Familie auf Besuch. Als das Baby zu schreien anfängt, sagt er: „Ich höre sie sehr gerne schreien, die kleinen Kinder.“ — „Ist das möglich? Das hätte ich Ihnen nicht zugehört“, meint die liebevolle Mama. „Gewiß, in den meisten Familien werden sie dann sofort aus dem Zimmer entfernt.“

Preis ausschreiben

Dieser Tage ist der Stadt Zürich der zweihunderttausendste Einwohner beschert worden. Sang- und klanglos ist das freudige Ereignis der endlichen Großstadtwerdung an uns vorübergegangen. Aber sowohl unsere Leser, als auch ungezählte Nichtleser werden mit uns darin einig sein, daß der langersehnte Zweihunderttausendste in würdiger Weise gefeiert werden sollte. Wenn dies bis jetzt noch nicht geschehen ist, so liegt es wohl einzig daran, daß der Anlaß durchaus neuartig ist und die Frage nach dem Charakter des zu veranstaltenden Festes gar nicht leicht beantwortet werden kann.

Wir glauben, einem geheimen Wunsche der Behörden entgegenzukommen, wenn wir an unsere Leser die folgenden Fragen richten:

1. Wie und wo soll das Fest gefeiert werden?
2. Wer soll es durchführen?
3. Was für eine Ehrengabe soll dem Zweihunderttausendsten überreicht werden?

Die Antworten, kurze oder ausführliche, erbitten wir uns spätestens bis 1. Januar 1913.

Um der guten Sache mit Nachdruck zu dienen, setzen wir für die drei besten Vorschläge die folgenden Preise aus:

1. Zwei Flaschen Champagner.
2. Ein Exemplar des neuen zürcherischen Steuerregisters.
3. Ein Jahresabonnement auf den „Nebelspalt“.

Die Redaktion

Af Wiederluege, gäll!

Es ist auf dieser schlimmen Welt Der Wechsel nur beständig. Die Männerwelt besonders treibt Das Wechseln ganz elendig. Manch Meitschi leidet drunter sehr, Und Ehefrauen oft noch mehr.

Beim Nebelspalt standest du Dezennien an der Spitze; Und was die böse Welt auch tat: Du machtest flotte Wiße. Humor erhebt die Leute: Nie macht „e guete“ Pleite.

Nun hast du dich nach Männerart Zur Untreu' doch entschlossen. Doch gäll, du folgst nicht ganz genau Dem alten Kampfgenossen, Der Abschied nahm als Wüterich: Von Bern der „beese Dieterich“.

Du pfeiffst jetzt auf die Redaktion, Doch lieber Boscovitse: Gelt, du erfreust uns ferner auch Durch Helgen und durch Wiße! Dann hat dich noch einmal so gern Die böse Lisebeth aus Bern.

Caro Nebelspalt,

I an i mänghi Johr Snora Sacc bhalte, wenn eim so falt veriprengt, aber ietza nūma iviga. Wenn letzte Johr eine Sitig im And neh, iite glich welle, nüt als Italiani gozvergessa Cutla buzza; ani nüd amol im Irslānda oder im Önggh oder im Wollisöfa oder im Leggigrāba cōnna ruig mi lwei Snappe trinca, wo nüd jeda Seeralifa caiba Tichingga usteila.

Vorleste Erbitt, wo limer im Tripoli fahra und nu bizzeli lüffa-lubito äts im ganze Sviz und im ganze Tütsland gheiffa: „Caiba verdammti Briganti, wär liden, wurid heima Orni maccha.“

Si ändli vergessa der alt Zit — min Bueb, wo im selte Claß goht, weiß de Johrsal nau — wo Swoba und Svizer sind im Italia abeco und änd fratliti mit Ebile, Grüttange und Agiswanz uf Ranle gä und tutticaputti macht, was im Fingher co ilt, mir ämerli ä nüd rüefe.

I can i gar nüd grifa worum Tedelschi überhaupt Tichingga lo gottröfli uf em Latt änd. Wenn nu vorstelle, daß im Züri ccheine Gasparinetti und ccheine Bianchi ätti, si müebtli jo alba verunghere und im Winter wenn Stei und Bei vil zfroren

ilt zum mit Salleli im Züriberg im Strüch go, in Niederdorf und im Ipothechegrab in alli Wirtlafta caiba Tichingga vergeba Andörgla ipilla wo mit Sallelibei ca vergeba tanza. Und woi si wettidli Ochsigreis mache, wenn nüd caiba Tichingga swei grobi Tünelle sprengt ettid? Im Rußland, wo im Sumer agleit alba verfrüra, verlwigu wenn falt lempre abzoga?

Wenn au Fratelli bim Schöne Slecht ä cli Concurenz mache — fa niente — Ichicca dafür ganz Wageladig söni Maiteli für im Fabrik laffe und wer suft gern ät. Und wer ät grobi Los caiba Tichingga Snöre wegno?

Und wenn caiba Tichingga noni so viel guet lufa wie Tedelschi, deswega nüd verachte, sie cōnne sie so no lehra und wegam Telfin abāngga si müendli cchei Anst a, mir ämer im Tripoli so eufere Flaster. Evviva la Svizzer! Sie lebi öch! Söne Saluti vom Rinaldo Salametti.

Der Zahnarzt

Die kleine Emmy kennt in ihrer Heimatstadt nur den einen Zahnarzt, namens Gottlieb. Eines Tages sagt sie zu ihrer Mama: „Gelt, die ersten und die zweiten Zähne kommen vom lieben Gott, und die dritten vom Gottlieb?“